

## Miszelle

LOTHAR GRUCHMANN

### LUDENDORFFS „PROPHETISCHER“ BRIEF AN HINDENBURG VOM JANUAR/FEBRUAR 1933

#### Eine Legende

Es gibt Legenden, die aus der zeitgeschichtlichen Literatur offenbar nicht getilgt werden können. Zu ihnen gehört das angebliche Schreiben des Generals a. D. Erich Ludendorff an Reichspräsident v. Hindenburg kurz nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, in dem Ludendorff dem Reichspräsidenten vorwirft, Deutschland damit einem Demagogen ausgeliefert zu haben, der das Reich in den Abgrund führen und die Nation in Not und Elend bringen werde; kommende Geschlechter würden Hindenburg deswegen noch in seinem Grabe verfluchen.

Diese gewiß eindrucksvolle „Prophezeiung“ ist nicht nur in verschiedenen der diesjährigen journalistischen Erinnerungsartikel zum 30. Januar 1933, sondern auch in der jüngst erschienenen, von der Fachwelt sehr positiv aufgenommenen Hitler-Biographie von Ian Kershaw wieder zitiert worden<sup>1</sup>. Dabei ist das erwähnte Schreiben als Dokument nirgends nachweisbar und kann daher von der Wissenschaft nicht als Quelle anerkannt werden. Auf welchem Weg der angebliche Ludendorff-Brief in die Literatur Eingang gefunden und sich dort sogar mit einem Anschein von Glaubwürdigkeit eingenistet hat, sei im folgenden kurz dargestellt.

1. In den nachgelassenen Papieren des Absenders Ludendorff ist das fragliche Schreiben nicht enthalten. Der Herausgeber der Lebenserinnerungen Ludendorffs von 1933–1937, Franz Freiherr Karg von Bebenburg, der im Anhang eine ganze Reihe von Briefen Ludendorffs an Reichspräsident v. Hindenburg im Wortlaut veröffentlicht, erklärt dazu ausdrücklich: „Ein Durchschlag dieses Schreibens oder Telegramms fand sich nicht im Nachlaß, darum sei es nach Hans Frank [vgl. im folgenden unter 3] wiedergegeben.“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Ian Kershaw, *Hitler 1889–1936*, Stuttgart 1998, S. 471 und 527. Bei Kershaw ist das Schreiben „Ende Januar 1933“ datiert. In anderen Veröffentlichungen wird das Datum mit 30. Januar, 31. Januar oder 1. Februar 1933 angegeben, soweit nicht noch allgemeinere Zeitangaben benutzt werden.

<sup>2</sup> General Ludendorff, *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter Deutscher Volksschöpfung*, Band III: *Meine Lebenserinnerungen 1933 bis 1937*, Pähl 1955, S. 232. Der Band wurde von Frau Mathilde Ludendorffs Schwiegersohn Franz Freiherr Karg von Bebenburg herausgegeben.

VfZ 47 (1999)

© Oldenbourg 1999

2. Das erwähnte Schreiben findet sich auch nicht in den Akten des Adressaten, d. h. in den Akten der Präsidiakanzlei, die damals von Staatssekretär (ab 1937 Staatsminister) Otto Meissner geleitet wurde. Während die anderen Briefe Ludendorffs an Hindenburg ab 1933, in denen er sich über Gewalttätigkeiten gegen seine Anhänger und deren rechtlose Behandlung beschwerte, in diesen Akten vorhanden sind<sup>3</sup>, fehlt das erwähnte Schreiben. Meissner hätte es andernfalls auch kaum unterlassen, dieses aufsehenerregende Dokument in seinen Memoiren<sup>4</sup> zu erwähnen.

3. Der Text des angeblichen Schreibens Ludendorffs taucht erstmals in den Memoiren des ehemaligen Reichsministers und Generalgouverneurs in Polen Hans Frank auf, die er vor seiner Hinrichtung als Hauptkriegsverbrecher im Oktober 1946 im Nürnberger Justizgefängnis schrieb und die posthum im Jahre 1953 veröffentlicht wurden. Frank erwähnt dort, daß Ludendorff nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten „unsagbar ernste Briefe“ an Hindenburg geschrieben habe, von deren Inhalt er durch Meissner „vertraulich Kenntnis erhalten habe.“<sup>5</sup> Die vertrauliche Information durch Meissner ist dabei durchaus glaubhaft, da Frank von 1933 bis zur Übernahme der Justizverwaltung durch das Reich am 1. Januar 1935 in Ludendorffs Wahlheimat Bayern Justizminister war und sich dort intensiv mit Gewalt- und Straftaten von NS-Anhängern sowie mit ungesetzlichen Eingriffen von Himmlers politischer Polizei in die Strafverfolgung auseinanderzusetzen hatte<sup>6</sup>. In diesen Briefen an Hindenburg gebrauchte Ludendorff in der Tat Formulierungen wie: „Sie tragen für die Zustände der Rechtlosigkeit im Reiche heute die Verantwortung vor Ihrem Gott, vor Ihrem Eide auf die Verfassung und vor dem deutschen Volke!“ (6. 7. 1933), oder: „Wenn dereinst die Geschichte des deutschen Volkes geschrieben wird, dann wird das Ende Ihrer Reichspräsidentschaft als die schwärzeste Zeit deutscher Geschichte geschrieben werden“ (18. 11. 1933)<sup>7</sup>. Diese Wendungen mögen Frank zu seiner in Nürnberg aus der Erinnerung niedergeschriebenen „prophetischen“ Formulierung Ludendorffs veranlaßt haben. Daß er sie auf eine brieflich geäußerte Kritik Ludendorffs an der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler bezog, ist allerdings ein schwerer Erinnerungsfehler. Frank gab das angebliche Schreiben Ludendorffs unter dem Datum 1. 2. 1933 wie folgt wieder: „Sie haben durch die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler einem der größten Demagogen aller Zeiten unser

<sup>3</sup> Und zwar in den Vorgängen über Einstellung von Verfahren wegen Mißhandlung von Gefangenen, die als Teilbestand der Akten der Präsidiakanzlei im Zentralen Staatsarchiv („Sonderarchiv“) in Moskau liegen. (Vgl. Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates. Die Überlieferung von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte bearbeitet von Heinz Boberach, Teil 2, München u. a. 1995, S. 1 und 313.) Dort hat Kershaw diese Ludendorff-Briefe gefunden. Vgl. Kershaw, Hitler, S. 631 und 897, Anm. 4 und 6.

<sup>4</sup> Vgl. Otto Meissner, Staatssekretär unter Ebert, Hindenburg, Hitler, Hamburg 1950.

<sup>5</sup> Vgl. Hans Frank, Im Angesicht des Galgens. Deutung Hitlers und seiner Zeit auf Grund eigener Erlebnisse und Erkenntnisse, München-Gräfelfing 1953, S. 51.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Lothar Gruchmann, Justiz im Dritten Reich 1933–1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, München 1990, S. 380 ff.

<sup>7</sup> Ludendorff, Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär, S. 234 und 250.

heiliges deutsches Vaterland ausgeliefert. Ich prophezeie Ihnen feierlich, daß dieser unselige Mann unser Reich in den Abgrund stoßen, unsere Nation in unfaßliches Elend bringen wird, und kommende Geschlechter werden Sie verfluchen in Ihrem Grabe, daß Sie das getan haben.“<sup>8</sup>

Erst mit der Veröffentlichung der Memoiren Franks im Jahre 1953 wurde somit das Schreiben Ludendorffs vom Februar 1933 „existent“. Deshalb konnte auch Ludendorffs Witwe Mathilde Ludendorff in ihrem Spruchkammerverfahren von 1949 dieses Schreiben als einen – wenn auch wegen seiner Überlieferung äußerst fragwürdigen – Entlastungsbeweis noch nicht vorbringen<sup>9</sup>.

4. Fritz Tobias, der sich der Aufdeckung der Legende verdienstvollerweise schon 1990 angenommen hat<sup>10</sup>, behauptet, das fragliche Schreiben habe durch ein „Unveröffentlichtes Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte v. 10. Juli 1958“ eine „wissenschaftliche Echtheitsbestätigung“ erfahren<sup>11</sup>. Ein entsprechendes unveröffentlichtes Gutachten des Instituts mit diesem Datum existiert jedoch nicht. Es gibt nur ein Gutachten des damaligen Institutsmitarbeiters und späteren Ordinarius für Politikwissenschaft an der Universität Mainz Hans Buchheim vom 10. Juli 1956, das im Jahre 1958 im ersten Gutachtenband des Instituts veröffentlicht wurde. Es hatte nicht die Prüfung der Echtheit des Ludendorffbriefes zum Thema – wie die Formulierung Tobias' suggeriert –, sondern „Die organisatorische Entwicklung der Ludendorff-Bewegung und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus“<sup>12</sup>. Darin wird tatsächlich u. a. der Wortlaut des Briefes zitiert, allerdings nicht – wie Tobias irrtümlich annimmt<sup>13</sup> – nach Hans Frank, sondern nach den Erinnerungen eines Vertrauten Ludendorffs, des Hauptmanns a. D. Wilhelm Breucker<sup>14</sup>. Bei Breucker bekommt der ohne Quellenangabe zitierte Text noch eine elegantere und für die geschichtliche Überlieferung

<sup>8</sup> Frank, *Im Angesicht des Galgens*, S. 51.

<sup>9</sup> Vgl. Stenographischer Bericht über das Spruchkammerverfahren gegen Frau Dr. Ludendorff vom 23. 11. bis 16. 12. 1949. 1. bis 7. Verhandlungstag, hrsg. von Franz Freiherr Karg v. Bebenburg, Stuttgart 1950.

<sup>10</sup> Vgl. Fritz Tobias, *Ludendorff, Hindenburg, Hitler. Das Phantasieprodukt des Ludendorff-Briefes vom 30. Januar 1933*, in: *Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus*, hrsg. von Uwe Backes, Eckhard Jesse und Rainer Zitelmann, Frankfurt a. M./Berlin 1990, S. 319ff.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 321 und 340, Anm. 12.

<sup>12</sup> Vgl. Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, München 1958, S. 356ff.

<sup>13</sup> Vgl. Tobias, *Ludendorff*, S. 322.

<sup>14</sup> Vgl. Wilhelm Breucker, *Die Tragik Ludendorffs. Eine kritische Studie auf Grund persönlicher Erinnerungen an den General und seine Zeit*, Stollhamm (Oldb.) 1953, S. 136. Die Übernahme des Zitats aus Breuckers Buch bestätigte Prof. Buchheim dem Verf. in einem Telefonat vom 23. 3. 1999. Breucker verkehrte als ehemaliger Angehöriger des Regiments 39 unter Ludendorff in dessen Haus und begegnete dort 1922/23 auch Hitler. Wie nahe Breucker dem Hause Ludendorff stand, geht auch daraus hervor, daß er im Herbst 1933 auf Wunsch Hitlers vergebens versuchte, eine Aussöhnung zwischen Ludendorff und Hindenburg zu erreichen, die sich u. a. wegen des Anteils am Sieg von Tannenberg entzweit hatten. Vgl. die Briefe Breuckers v. 25. 11. 1933 und von Ludendorffs Stiefsohn Heinz Pernet v. 28. 11. 1933 an Hitler, in: *Archiv des IfZ, Akten der NSDAP/Hauptarchiv, Sign. MA-744 und Sign. ZS-1193*.

geeigneter Fassung: einige Satzteile werden umgestellt, statt „in den Abgrund stoßen“ heißt es nun „stürzen“, statt „daß Sie das getan haben“ flüssiger „wegen dieser Handlung“. Es ist auch nicht mehr von einem Brief die Rede, sondern es heißt völlig unbestimmt: „am 1. Februar 1933 ließ Ludendorff dem Feldmarschall mitteilen: ‚Sie haben durch die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler unser heiliges deutsches Vaterland einem der größten Demagogen aller Zeiten ausgeliefert. Ich prophezeie Ihnen feierlich, daß dieser unselige Mann unser Reich in den Abgrund stürzen und unsere Nation in unfassbares Elend bringen wird. Kommende Geschlechter werden Sie wegen dieser Handlung in Ihrem Grabe verfluchen.‘“

Wenngleich sich Buchheims Gutachten nicht speziell auf die Echtheit dieses Dokuments bezog, mußte durch den ohne einschränkende Bemerkungen wiedergegebenen Text der Eindruck entstehen, daß ihn der Gutachter für verbürgt hielt. Hier liegt zweifellos eine Unbedachtsamkeit des Gutachters vor, die weitreichende Folgen zeitigte: Mit der Veröffentlichung des Gutachtens durch das Institut für Zeitgeschichte im Jahre 1958 wurde der Verbreitung des legendären Briefes Tür und Tor geöffnet. Nachdem Dokumentenpublikationen wie z. B. die bekannte Publikation von Herbert Michaelis und Ernst Schraepfer „Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart“ das Schriftstück als Dokument in der von Buchheim wiedergegebenen Fassung veröffentlichten und als Quelle den Gutachtenband des Instituts für Zeitgeschichte angaben<sup>15</sup>, wurde es nunmehr nach diesen Quelleneditionen unbedenklich zitiert.

5. Der erwähnte Artikel von Tobias hat der Legende offenbar deshalb nicht wirksam entgegenwirken können, weil er an verhältnismäßig „verdeckter“ Stelle in einem Sammelwerk erschien, unter dessen Titel man eine solche Studie nicht vermutet<sup>16</sup>. Da das Institut für Zeitgeschichte – wenn auch unbeabsichtigt – zur Verbreitung der Legende nicht unwesentlich beigetragen hat, empfahl sich eine Klarstellung durch die vorliegende Miscelle in seinem am weitesten verbreiteten Publikationsorgan, den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte.

<sup>15</sup> Vgl. Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, hrsg. und bearb. von Herbert Michaelis und Ernst Schraepfer, Band VIII: Die Weimarer Republik. Das Ende des parlamentarischen Systems. Brüning-Papen-Schleicher 1930–1933, Berlin [1963], Dok. Nr. 1958, S. 766.

<sup>16</sup> Ian Kershaw, dessen Hitler-Biographie sich durch die Berücksichtigung fast aller einschlägigen literarischen Quellen auszeichnet, teilte dem Verf. am 15. 2. 1999 brieflich mit, daß ihm der Aufsatz von Tobias völlig entgangen sei. Das Ludendorff-Zitat habe er der erwähnten Arbeit von Hans Buchheim entnommen, die schließlich einem „renommierten Forschungsinstitut“ entstamme.